



Leseprobe

George R.R. Martin
Planetenwanderer
Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,99 €



Seiten: 512

Erscheinungstermin: 12. September 2016

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Ökoingenieur Haviland Tuf steht vor einer kaum zu bewältigenden Aufgabe: Die Rettung der Menschheit

Die Menschheit hat sich in den unendlichen Weiten des Weltalls ausgebreitet. Überall sind neue Siedlungen entstanden, und jede Welt birgt neue Gefahren. Als der interplanetarische Händler Haviland Tuf eines der letzten Saatschiffe der Erde erwirbt, beginnt seine Odyssee quer durch den Weltraum. Eine Odyssee, auf der er vom einfachen Händler zum gefeierten Retter der Menschheit wird ...



Autor

George R.R. Martin

George Raymond Richard Martin wurde 1948 in New Jersey geboren. Sein Bestseller-Epos »Das Lied von Eis und Feuer« wurde als die vielfach ausgezeichnete Fernsehserie »Game of Thrones« verfilmt. 2022 folgt der HBO-Blockbuster »House of the Dragon«, welcher auf dem Werk »Feuer und Blut« basiert. George R.R. Martin wurde u.a. sechsmal der Hugo Award, zweimal der Nebula Award, dreimal der World Fantasy Award (u.a. für sein Lebenswerk und besondere Verdienste um die Fantasy) und fünfzehnmal der Locus Award verliehen. 2013 errang er den ersten Platz beim Deutschen Phantastik Preis für den Besten Internationalen Roman. Er lebt heute mit seiner Frau in New Mexico.

Das Buch

Die Menschheit hat sich in den unendlichen Weiten des Weltalls ausgebreitet. Überall sind neue Siedlungen entstanden, und jede Welt birgt neue Gefahren. Als der interplanetarische Händler Haviland Tuf eines der letzten Saatschiffe der Erde erwirbt, beginnt seine Odyssee quer durch den Weltraum. Eine Odyssee, auf der Haviland Tuf mit immer neuen Schwierigkeiten der unzähligen Zivilisationen in den Weiten der Galaxis konfrontiert wird – und die er allein mithilfe seiner stoischen Gelassenheit, seinem kalten Intellekt und den nahezu unerschöpflichen Schätzen in den Datenbanken seines Schiffes lösen muss. Seien es Hungersnöte, die einen ganzen Planeten an den Rand des Überlebens bringen, seien es unerforschte Monster in den Meerestiefen einer neu besiedelten Welt, die Sorgen und Nöte der Menschen sind überall in der Galaxis dieselben. Dies ist die Geschichte, wie Haviland Tuf vom einfachen Händler zum gefeierten Retter der Menschheit wird ...

Mit »Planetenwanderer« beweist sich George R. R. Martin erneut als der größte epische Geschichtenerzähler unserer Zeit.

Der Autor

George R. R. Martin, 1948 in Bayonne/New Jersey geboren, veröffentlichte seine ersten Kurzgeschichten im Jahr 1971 und gelangte damit in der Science-Fiction-Szene zu frühem Ruhm. Gleich mehrfach wurde ihm der renommierte Hugo Award verliehen. Sein mehrteiliges Epos »Game of Thrones« wird einhellig als Meisterwerk gepriesen. George R. R. Martin lebt in Santa Fe, New Mexico.

Mehr zu George R. R. Martin und seinen Romanen erfahren Sie auf:

diezukunft.de »

GEORGE R. R. MARTIN

PLANETEN
WANDERER

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

INHALT

<i>Seite 7</i>	PROLOG
<i>Seite 15</i>	DER SEUCHENSTERN
<i>Seite 141</i>	BROT UND FISCHE
<i>Seite 231</i>	WÄCHTER
<i>Seite 295</i>	DIE ZWEITE SPEISUNG
<i>Seite 351</i>	EINE BESTIE FÜR NORN
<i>Seite 399</i>	NENNT IHN MOSES
<i>Seite 447</i>	MANNA VOM HIMMEL

PROLOG

Katalog sechs

Artikel-Nummer 37433-800912-5442894

ShanDellor-Zentrum für kulturelle und wissenschaftliche
Entwicklung

Xenoanthropologische Abteilung

Artikelbeschreibung: Stimmaufzeichnungskristall

Fundort: Hro B'rana (co/Ord. SQ, V7715, I21)

Vorläufige Datierung: aufgezeichnet vor ungef.

276 Standardjahren

Klassifiziert unter:

Sklavenrassen, Hrangan

Legenden und Mythen, Hruun

Medizinische Krankheit, nicht identifiziert

Handelsposten, aufgegeben

Hallo? Hallo?

Ja, jetzt funktioniert es. Gut.

Ich bin Rarvik Hortventzy, zweiter Geschäftsführer, und spreche
eine Warnung aus für jeden, der meine Worte findet.

Die Abenddämmerung bricht jetzt an, für mich zum letzten
Mal. Die Sonne ist hinter den westlichen Klippen versunken und

hat das Land in Blut getaucht, und nun frisst sich das Zwielicht unerbittlich seinen Weg bis zu mir. Die Sterne leuchten auf, einer nach dem anderen, aber der einzige Stern von Belang scheint Nacht und Tag, Tag und Nacht. Er ist immer bei mir, der hellste Stern am Himmel nach der Sonne. Es ist der Seuchenstern.

Heute habe ich Janeel begraben. Mit meinen eigenen Händen habe ich sie begraben, habe im harten, felsigen Boden gegraben, bis meine Arme vor Schmerz brannten. Als mein Martyrium vollbracht war, als ich den letzten Spaten dieses elenden außerirdischen Drecks auf ihren Kopf geworfen hatte, als der letzte Stein auf ihren Grabhügel gelegt war, da stellte ich mich über sie und spuckte auf ihr Grab.

Es ist alles ihre Schuld. Das hatte ich ihr auch gesagt, nicht nur einmal, sondern sehr oft, als sie dalag und starb; und als ihr Ende nahe war, hatte sie ihre Schuld schließlich auch zugegeben. Es war ihre Schuld, dass wir hierherkamen. Ihre Schuld, dass wir nicht gingen, als wir es noch konnten. Ihre Schuld, dass sie jetzt tot ist – ja, kein Zweifel –, und ihre Schuld, dass ich unbegraben verrotten werde, wenn meine Zeit kommt, mein Fleisch ein Festessen für die Bestien der Dunkelheit und die Flieger und Nachtjäger, mit denen wir einst Handel zu treiben gehofft hatten.

Der Seuchenstern funkelt nur leicht, scheint tief über dem Land in einem klaren, hellen Licht. Das ist falsch, hatte ich Janeel einmal gesagt. Ein Seuchenstern sollte rot sein. Er sollte glühen, sich mit scharlachroter Strahlung umhüllen, sollte Omen für Feuer und Blut in die Nacht hinausflüstern. Diese klare, weiße Reinheit, was hat sie mit Seuchen zu tun? Es war in den ersten Tagen, als unser Charterschiff uns soeben abgesetzt hatte, um unseren stolzen kleinen Handelsposten zu eröffnen, als es uns abgesetzt hatte und dann fortgeflogen war. Damals war der Seuchenstern

nur einer von fünfzig Sternen der Magnitude eins an diesem fremden Himmel und kaum auszumachen. Damals belächelten wir ihn, belächelten den Aberglauben dieser Primitiven, dieser zurückgebliebenen Rohlinge, die glaubten, Krankheiten kämen vom Himmel.

Dann wuchs der Seuchenstern. Nacht um Nacht brannte er immer heller, bis er sogar am Tage sichtbar war. Lange vor dieser Zeit hatte die Seuche begonnen.

Die Flieger ziehen ihre Kreise am dunkler werdenden Himmel. Es sind Gleiter, und von Weitem sehen sie sogar schön aus. Sie erinnern mich an die Schattenmöwen meiner Heimat Budakhar über dem glühenden Meer auf dem Planeten Razyar. Nur dass hier kein Meer ist, sondern nur Berge und Hügel und trockene Ödnis, und ich weiß auch, dass diese Flieger gar nicht mehr schön sind, wenn sie einem nahe kommen. Hagere und schreckliche Kreaturen sind sie, halb so groß wie ein Mensch, mit Haut wie gegerbtes Leder, die straff über die seltsamen hohlen Knochen gezogen ist. Ihre Flügel sind trocken und hart wie Trommelfelle, ihre Krallen scharf wie Dolche, und unter ihrer großen knöchigen Stirn, die aus dem schmalen Schädel herausragt wie eine gebogene Klinge, sitzen Augen, die grauenhaft rot sind.

Jaleen erzählte mir, sie wären intelligent. Sie haben eine Sprache, sagte sie. Ich habe ihre Stimmen gehört, dünne, schneidende, kreischende Stimmen, die an den Nerven zerren. Ich habe nie gelernt, ihre Sprache zu sprechen, auch Jaleen nicht. Intelligent, sagte sie.

Wir wollten mit ihnen Handel treiben. Oh, sie wollten nichts von uns oder unserem Handel wissen. Sie waren schlau genug, um zu stehlen, ja, und da endete ihre Intelligenz auch schon. Jetzt haben sie und wir etwas gemeinsam: den Tod.

Die Flieger sterben. Die Nachtjäger mit ihren plumpen, verdrehten Gliedmaßen und den knotigen Händen mit den zwei Daumen und den Augen, die in ihren wulstigen Schädeln brennen wie Glut in einem erlöschenden Feuer, oh, auch sie sterben. Sie sind beängstigend stark, und diese seltsamen großen Augen können auch dann in der Dunkelheit sehen, wenn Sturmwolken selbst den Seuchenstern verdecken. In ihren Höhlen flüstern die Jäger von den großen Denkern, den Meistern, denen sie einst dienten, denen, die eines Tages zurückkehren und sie wieder in den Krieg zurückrufen werden. Allerdings kommen die Denker nicht, und die Nachtjäger sterben – genau wie die Flieger, genau wie die anderen, scheueren Spezies, deren Leichen wir in den Feuersteinhügeln finden, genau wie die niederen Tiere, genau wie die Pflanzen und Bäume, genau wie Janeel und ich.

Janeel erzählte mir, dies würde eine Welt voller Gold und Juwelen für uns sein, doch es ist eine Welt des Todes. Hro B'rana war ihr Name in den uralten Karten; ich werde sie nicht so nennen. Sie kannte die Namen aller ihrer Völker. Ich erinnere mich nur an einen – *Hruun*. Das ist der wahre Name der Nachtjäger. Eine Sklavenrasse der Hrangan, sagte sie, des großen Feindes, jetzt verschwunden, bezwungen vor tausend Jahren, ihre Sklaven verlassen und dem Untergang geweiht. Es war eine verlorene Kolonie, sagte sie, eine Handvoll intelligenter Lebewesen, die Handel treiben wollten. Sie wusste so viel und ich so wenig, aber jetzt habe ich sie begraben und auf ihr Grab gespuckt, und ich kenne die ganze Wahrheit. Wenn sie Sklaven waren, dann waren es sicherlich schlechte Sklaven, denn ihre Herren hatten sie in eine Hölle unter dem grausamen Licht des Seuchensterns gebracht.

Unser letztes Versorgungsschiff kam vor einem halben Jahr vorbei. Wir hätten fortgehen können. Die Seuchen hatten schon be-

gonnen. Die Flieger krochen auf den Gipfeln der Berge, fielen von den Klippen. Ich hatte sie dort gefunden, ihre Haut war entzündet und sonderte Flüssigkeit ab, in ihren ledrigen Flügeln waren große Risse. Nachtjäger mit bläulichen Furunkeln kamen zu uns und kauften Unmengen von Regenschirmen von uns, um sich vor der Strahlung des Seuchensterns zu schützen. Als das Schiff gelandet war, hätten wir fortgehen können. Aber Janeel sagte, dass wir bleiben sollten. Sie hatte Namen für die Krankheiten, die die Flieger und die Nachtjäger tötete. Sie hatte Namen für die Medikamente, die diese Krankheiten heilen würden. Eine Sache zu benennen bedeutet auch, sie zu verstehen, dachte sie. Wir könnten Heiler sein, ihr Vertrauen gewinnen, und unser Glück wäre gemacht. Sie kaufte die gesamten Medikamente, die das Schiff transportierte, und bestellte weitere, und wir begannen damit, diese Krankheiten zu behandeln, deren Namen sie alle kannte.

Als die nächste Krankheit auftauchte, benannte sie auch diese. Und die nächste und die nächste und die nächste. Nun gab es unzählige Krankheiten. Zuerst gingen ihr die Medikamente aus, und auch bald darauf die Namen, und an diesem Morgen habe ich ihr Grab ausgehoben. Sie war eine schlanke, aktive Frau, aber im Sterben wurde sie sehr steif, und ihre Gliedmaßen blähten sich zur doppelten Größe auf. Ich musste ein großes Grab ausheben, um ihre starre, geschwollene Leiche unterzubringen. Ich habe der Sache, die sie getötet hat, einen Namen gegeben: Janeels Seuche nenne ich sie. Ich habe keine Ahnung von Namen. Meine eigene Krankheit ist anders als ihre und hat keinen Namen. Wenn ich mich bewege, jagt eine glühende Flamme durch meine Knochen, und meine Haut ist grau und brüchig geworden. Jeden Morgen, wenn ich aufwache, finde ich auf meinem Bettzeug Stückchen meines Fleisches, das mir von den Knochen

gefallen ist, und Blutflecken von den feuchten rohen Stellen darunter.

Der Seuchenstern steht riesig und hell über mir, und jetzt verstehe ich, warum er weiß ist. Weiß ist die Farbe der Sauberkeit, oh, und der Seuchenstern säubert dieses Land. Jetzt lässt seine Berührung alles verderben und verrotten. Es liegt eine gewisse Ironie darin, nicht wahr?

Wir haben viele Waffen mitgebracht und nur wenige verkauft. Die Nachtjäger und die Flieger können keine Waffen einsetzen gegen diese Sache, die sie bezwingt, und haben von Anfang an mehr Vertrauen in Regenschirme gesetzt als in Laser. Ich selbst habe mich mit einem Flammenwerfer aus unserem Lager bewaffnet und mir ein Glas dunklen Wein eingeschenkt.

Ich werde hier in der Kühle sitzen und meine Gedanken in diesen Kristall sprechen, und ich werde meinen Wein trinken und den Fliegern zusehen, den wenigen, die noch am Leben sind, wie sie am Nachthimmel tanzen und schweben. Von ganz weit weg sehen sie sehr wie die Schattenmöwen über meinem glühenden Meer aus. Ich werde meinen Wein trinken und mich daran erinnern, wie das Meer rauschte, als ich ein Junge in Budakhar war und von den Sternen träumte, und wenn der Wein alle ist, werde ich den Flammenwerfer benutzen.

(Lange Stille)

Mir fällt nichts mehr ein, was ich noch sagen könnte. Janeel hatte immer etwas zu sagen und wusste viele Namen, aber ich habe sie heute früh begraben.

(Lange Stille)

Wenn meine Worte jemals gefunden werden ...

(Lange Stille)

Wenn dies hier gefunden wird, nachdem der Seuchenstern wieder abgenommen hat, so wie die Nachtjäger es voraussagen, dann

lasst euch nicht täuschen. Dies ist kein fairer Planet, kein Platz zum Leben. Hier ist der Tod, hier sind Seuchen ohne Zahl. Der Seuchenstern wird wieder scheinen.

(Lange Stille)

Mein Wein ist alle.

(Ende der Aufzeichnung)

DER SEUCHENSTERN

»Nein«, teilte Kaj Nevis den anderen energisch mit. »Schluss damit. Verdammt noch mal, wir wären doch echt bescheuert, irgendeines der großen Transportunternehmen mit einzubeziehen.«

»Ach, Quatsch mit Soße«, blaffte Celise Waan zurück. »Wir müssen da irgendwie hin, nicht wahr? Also brauchen wir ein Schiff. Ich habe schon mal Schiffe von Starslip gechartert, und die sind wunderbar komfortabel. Die Besatzung ist höflich und die Küche mehr als angemessen.«

Nevis bedachte sie mit einem vernichtenden Blick. Er hatte das Gesicht dafür – scharf und kantig, mit streng zurückgekämmtem Haar und einem großen Krummsäbel als Nase, die kleinen dunklen Augen halb verborgen unter großen schwarzen Augenbrauen. »Zu welchem Zweck haben Sie diese Schiffe gechartert?«

»Nun, für Felduntersuchungen natürlich«, entgegnete Celise Waan. Sie pflückte ein weiteres Sahnebällchen vom Teller, der vor ihr stand, hob es geziert zwischen Daumen und Zeigefinger hoch und steckte es sich in den Mund. »Ich habe viele wichtige Forschungen überwacht. Die Mittel dafür hat das Zentrum zur Verfügung gestellt.«

»Lassen Sie mich das noch mal in aller Deutlichkeit klarstellen«, sagte Nevis. »Das hier ist keine Feldforschung. Wir schnüffeln nicht in den Paarungsriten irgendwelcher Ureinwohner herum.

Wir buddeln nicht nach irgendwelchem obskuren Wissen, auf das kein vernünftiger Mensch irgendetwas geben würde, wie Sie es normalerweise tun. Diese kleine Verschwörung hier sucht nach einem Schatz von beinahe unvorstellbarem Wert. Wenn wir ihn finden, haben wir auch nicht die Absicht, ihn den zuständigen Behörden zu übergeben. Sie brauchen mich, um die Vorkehrungen auf nicht ganz legalen Wegen zu treffen. Und Sie vertrauen mir so wenig, dass Sie mir erst sagen wollen, wo das verdammte Ding ist, wenn wir unterwegs sind, und Löw hat einen Leibwächter angeheuert. Schön, interessiert mich alles nicht. Aber machen Sie sich eines klar – ich bin nicht der einzige Mann von zweifelhaftem Ruf auf ShanDellor. Hier steht ein riesiger Profit in Aussicht und riesige Macht. Wenn Sie anfangen, sich um die *cuisine* zu sorgen, dann gehe ich. Ich habe Besseres zu tun, als hier zu sitzen und Ihre Speckröllchen zu zählen.«

Celine Waan schnaubte verächtlich. Sie war eine große, runde, rotgesichtige Frau mit einem lauten, feuchten Schnauben. »Starlip ist eine angesehene Firma«, sagte sie. »Und das Bergungsrecht ...«

»... ist bedeutungslos«, sagte Nevis. »Wir haben ein Gesetzeswerk hier auf ShanDellor, ein anderes auf Kleronomar, ein drittes auf Maya, und keines von ihnen hat irgendeine Bedeutung. Und wenn man das ShanDi-Recht anwendet, würden wir nur ein Viertel dessen bekommen, was wir finden, wenn überhaupt. Angenommen, Ihr Seuchenstern-Ding ist wirklich das, wofür Löw es hält, und angenommen, es ist noch funktionstüchtig, dann wird derjenige, der die Kontrolle darüber hat, eine überwältigende militärische Überlegenheit in diesem Sektor haben. Starlip und die anderen großen Transportunternehmen sind genau so gierig und rücksichtslos, wie ich es bin, das verspreche ich Ihnen. Des Weiteren sind sie so groß und mächtig, dass die planetaren Regierun-

gen sie sehr genau beobachten werden. Für den Fall, dass es Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein sollte, lassen Sie sich von mir darauf hinweisen, dass wir nur vier sind. Fünf, wenn man die Söldnerin mitzählt«, sagte er und deutete mit einem Nicken auf Rica Morgenstern, die ihn mit einem eisigen Grinsen bedachte. »Ein großes Linienschiff hat allein mehr als fünf Konditoren. Sogar auf einem kleinen Kurierschiff wäre die Mannschaft zahlenmäßig stärker als wir. Wenn die sehen, was wir haben, glauben Sie, dass wir es auch nur eine Sekunde lang behalten dürften?«

»Wenn die uns betrügen, werden wir sie verklagen«, sagte die fette Anthropologin mit dem Hauch eines trotzigem Tonfalls. Sie schnappte sich das letzte Sahnebällchen.

Kaj Nevis lachte sie aus. »Vor welchem Gericht? Auf welchem Planeten? Es würde voraussetzen, dass man uns am Leben lässt, was angesichts der Umstände äußerst unwahrscheinlich ist. Sie sind eine bemerkenswert dumme und hässliche Frau.«

Jefri Löw hatte dem Streit mit unbehaglichem Gesichtsausdruck zugehört. »Halt! Stopp!«, unterbrach er ihn schließlich. »Keine Beleidigungen, Nevis. Nicht so. Wir sind schließlich alle Partner«. Löw war ein kleiner, quadratischer Mann und trug eine Chamäleonjacke von militärischem Schnitt, die mit Ordensbändern von längst vergessenen Einsätzen dekoriert war. Der Stoff sah im schummrigen Licht des kleinen Restaurants grau aus, ein Grau, das zu Löws borstigem, spatenförmig geschnittenem Bart passte. Auf seiner breiten, allmählich kahl werdenden Stirn lag ein dünner Schweißfilm. Kaj Nevis machte ihn nervös, denn der Mann hatte schließlich einen gewissen Ruf. Löw schaute sich hilfeschend zu den anderen um.

Celise Waan zog einen Schmolmund und starrte auf den leeren Teller vor ihr, als ob ihr Blick ihn wieder mit Sahnebällchen füllen könnte. Rica Morgenstern – die »Söldnerin«, wie Nevis sie

genannt hatte – lehnte sich mit einem Ausdruck sardonischer Freude in den hellgrünen Augen im Sitz zurück. Unter ihrem bräunlichen Overall und dem silbrigen Kettenhemd sah ihr langer, durchtrainierter Körper entspannt, ja fast träge aus. Es ging sie nichts an, wenn sich ihre Arbeitgeber Tag und Nacht streiten wollten.

»Beleidigungen bringen nichts«, stellte Anittas fest. Es war schwer zu sagen, was der Cybertech dachte. Sein Gesicht bestand sowohl aus poliertem Metall und durchsichtigem Plastik als auch aus Fleisch und war nur minimal ausdrucksfähig. Die blau schimmernden Stahlfinger seiner rechten Hand waren mit ihren mokkafarbenen fleischigen Gegenstücken der Linken verschränkt. Er musterte Nevis mit den zwei glänzenden silbermetallenen Augen, die sich leicht in schwarzen Plastiksockeln bewegten. »Kaj Nevis hat einige stichhaltige Argumente angesprochen. Er ist auf diesem Gebiet erfahren, wir sind es nicht. Warum hätten wir ihn in dieses Unternehmen einbeziehen sollen, wenn wir nicht bereit sind, auf seinen Rat zu hören?«

»Ja, das ist wahr«, stimmte Jefri Löw zu. »Was schlagen Sie also vor, Nevis? Wie wollen wir den Seuchenstern erreichen, wenn wir die Transportunternehmen vermeiden müssen?«

»Wir brauchen ein Schiff«, sprach Celine Waan laut das Offensichtliche aus.

Kaj Nevis lächelte. »Die Transportunternehmen haben nicht das Monopol auf Schiffe. Deshalb hatte ich vorgeschlagen, dass wir uns heute lieber hier treffen als in Löws Büro. Diese Kaschemme liegt nahe am Hafen. Der Mann, den wir brauchen, wird hier sein, da bin ich mir sicher.«

Jefri Löw schaute skeptisch drein. »Ein Unabhängiger? Einige von denen haben einen etwas, nun, zweifelhaften Ruf, nicht wahr?«

»So wie ich«, erinnerte Nevis ihn.

»Trotzdem. Ich habe gehört, dass es dabei um Schmuggel oder sogar Piraterie geht. Wollen wir dieses Risiko wirklich eingehen, Nevis?«

»Wir wollen überhaupt kein Risiko eingehen«, sagte Kaj Nevis. »Und das werden wir auch nicht tun. Man muss nur die richtigen Leute kennen. Ich kenne eine ganze Menge Leute. Die richtigen Leute. Die falschen Leute.« Er machte eine kleine Kopfbewegung. »Zum Beispiel die dunkelhaarige Frau mit dem ganzen schwarzen Schmuck da hinten. Das ist Jessamyn Caige, die Herrin der *Freies Wagnis*. Wir könnten sie ohne Zweifel anheuern. Zu einem sehr angemessenen Preis.«

Celise Waan reckte den Hals, um einen Blick zu erhaschen. »Die da? Ich hoffe, ihr Schiff hat ein Schwerkraftnetz. Von Schwerelosigkeit wird mir schlecht.«

»Wann werden Sie sie ansprechen?«, fragte Jefri Löw.

»Gar nicht«, sagte Kaj Nevis zu ihnen. »Oh, ich habe Jessamyn ein- oder zweimal eine Fracht für mich transportieren lassen, aber das Risiko, tatsächlich mit ihr zu fliegen, würde ich nicht eingehen, und ich denke nicht im Traum daran, sie in etwas so Großes einzuweihen. Die *Freies Wagnis* hat eine neunköpfige Crew – mehr als genug, um mit mir und der Söldnerin fertigzuwerden. Ich will Sie nicht kränken, Löw, aber Sie und der Rest von Ihnen zählen nicht.«

»Ich möchte Sie nur wissen lassen, dass ich Soldat bin«, sagte Jefri Löw beleidigt. »Ich kenne mich im Kampf aus.«

»Das war vor hundert Jahren vielleicht so«, erwiderte Nevis. »Wie ich bereits sagte, der Rest von Ihnen zählt nicht. Und Jessamyn würde uns schneller umbringen, als Sie spucken können.« Die kleinen, dunklen Augen blickten jeden von ihnen der Reihe nach an. »Deshalb brauchen Sie mich. Ohne mich wären Sie naiv genug, Jessamyn zu engagieren – oder eines der Transportunternehmen.«

»Meine Nichte steht bei einem sehr erfolgreichen unabhängigen Händler in Diensten«, sagte Celise Waan.

»Und wer soll das sein?«, erkundigte sich Kaj Nevis.

»Noah Wackerfuss«, sagte sie, »von der *Welt der günstigen Angebote*.«

Nevis nickte. »Der fette Noah. Das wäre ein Spaß, da bin ich mir sicher. Ich möchte nur erwähnen, dass sich *sein* Schiff in ständiger Schwerelosigkeit befindet. Schwerkraft würde den alten Blödmann umbringen – nicht dass es etwas ausmachen würde. Wackerfuss ist nicht besonders blutrünstig, das stimmt. Es steht fünfzig zu fünfzig, dass er uns nicht umbringen würde. Allerdings ist er genauso gierig und gerissen wie alle anderen. Und letztendlich würde er einen Weg finden, einen vollen Anteil an der Beute einzufordern. Wenn nicht sogar alles. Und sein Schiff hat eine zwanzigköpfige Besatzung – allesamt Frauen. Haben Sie Ihre Nichte jemals nach der genauen Natur ihrer Dienste gefragt?«

Celine Waan lief rot an. »Muss ich mir die Andeutungen dieses Mannes anhören?«, fragte sie Löw. »Es war meine Entdeckung. Ich muss mich von diesem drittklassigen Gangster nicht beleidigen lassen, Jefri.«

Löw runzelte unglücklich die Stirn. »Es ist jetzt wirklich genug. Nevis, es ist nicht nötig, dass Sie so mit Ihrem Wissen protzen. Wir sind uns einig, dass wir Sie aus gutem Grund eingeweiht haben, dessen bin ich mir sicher. Sie müssen doch eine Idee haben, wen wir anheuern können, damit er uns zum Seuchenstern bringt, nicht wahr?«

»Natürlich«, stimmt Nevis zu.

»Wen?«, fragte Anittas.

»Der Mann ist auch so eine Art unabhängiger Händler. Kein besonders erfolgreicher. Und er sitzt jetzt seit einem halben Jahr

auf ShanDellor fest, auf der Suche nach Fracht. Er muss langsam verzweifelt sein – verzweifelt genug, denke ich, dass er diese Chance ergreifen wird. Er hat ein kleines, verbeultes Schiff mit einem langen, lächerlichen Namen. Es ist nicht gerade luxuriös, aber es wird uns dorthin bringen, und das ist das Einzige, was zählt. Es gibt keine Crew, um die man sich Sorgen machen muss, nur den Mann selbst. Und er – nun, er selbst ist auch ein wenig lächerlich. Er wird uns keinen Ärger machen. Er ist groß, aber verweichlicht, innerlich wie äußerlich. Er hält sich Katzen, habe ich gehört. Mag Menschen nicht besonders. Trinkt eine Menge Bier, isst zu viel. Ich bezweifle sogar, dass er Waffen trägt. Es wird berichtet, dass er sich kaum über Wasser halten kann, von Planet zu Planet flitzt und absurden, billigen Schmuck und nutzlose kleine Kinkerlitzchen von seinem ramponierten Schiff verkauft. Wackerfuss hält den Mann für eine Witzfigur. Aber selbst wenn er Unrecht hätte, was kann ein einzelner Mann schon ausrichten? Wenn er es wagen sollte, uns zu bedrohen, können die Söldnerin und ich ihn erledigen und an seine Katzen verfüttern.«

»Nevis, davon will ich nichts hören!«, protestierte Jefri Löw. »Ich will keine Toten bei diesem Unternehmen.«

»Nein?«, sagte Nevis. Er nickte in Richtung Rica Morgenstern. »Warum haben Sie sie dann angeheuert?« Sein Lächeln war irgendwie ziemlich schmutzig, und sie erwiderte es mit einem spöttischen, boshaften Grinsen. »Nun gut«, sagte Nevis. »Ich wusste, dass wir hier richtig sind. Da ist unser Mann.«

Keiner von ihnen außer Rica Morgenstern war allzu versiert in der Kunst der heimlichen Beobachtung; die anderen drei drehten sich um und starrten auf die Tür und auf den Mann, der soeben hereingekommen war. Er war sehr groß, beinahe zweieinhalb Meter, und sein großer weicher Bauch wölbte sich über einem dünnen Metallgürtel. Er hatte große Hände, ein langes, seltsam

unbehaartes Gesicht und eine steife, unbeholfene Körperhaltung; überall war seine Haut weiß wie gebleichte Knochen, und es schien, als hätte er kein einziges Haar an sich. Er trug glänzende blaue Hosen und ein Hemd in tiefem Kastanienbraun, dessen Ballonärmel an den Enden ausgefranst waren.

Er musste ihre prüfenden Blicke gespürt haben, denn er drehte den Kopf und starrte zurück. Sein blasses Gesicht war ausdruckslos. Er starrte weiter. Celise Waan schaute zuerst zur Seite, dann Jefri Löw und schließlich Anittas. »Wer ist das?«, wollte der Cyborg von Kaj Nevis wissen.

»Wackerfuss nennt ihn Tuffy«, sagte Nevis. »Sein richtiger Name, so wurde mir erzählt, ist Haviland Tuf.«

Haviland Tuf nahm die Letzte der grünen Sternenbastionen mit einem Feingefühl, das seine Körpergröße Lügen strafte, und richtete sich dann auf, um zufrieden das Spielbrett zu betrachten. Das gesamte Spielfeld war rot; Kreuzer und Schlachtschiffe und Sternenbastionen und alle Kolonien, überall rot. »Ich muss den Sieg fordern«, sagte er.

»Schon wieder«, sagte Rica Morgenstern. Sie streckte sich, um die Knoten zu lösen, die sich während des stundenlangen Spiels in ihren Gliedmaßen gebildet hatten. Sie hatte die tödliche Grazie einer Löwin, und unter ihrem Kettenhemd ruhte ihr Nadler in einem Schulterholster.

»Vielleicht könnte ich so vermessen sein, einen weiteren Wettstreit vorzuschlagen«, sagte Haviland Tuf.

Morgenstern lachte. »Nein, danke. Sie sind einfach zu gut. Ich bin die geborene Spielerin, aber mit Ihnen ist es kein Spiel. Ich habe es satt, Zweite zu sein.«

»Ich habe in den Spielen, die wir bisher gemacht haben, höchstmögliches Glück gehabt«, sagte Haviland Tuf. »Ohne Zweifel ist

mein Glück jetzt verspielt, und bei Ihrem nächsten Versuch werden Sie meine armseligen Streitkräfte auslöschen.«

»Oh, zweifelsohne«, erwiderte Rica Morgenstern grinsend, »aber verzeihen Sie mir, wenn ich den Versuch aufschiebe, bis die Langeweile tödlich zu werden droht. Zumindest bin ich besser als Löw. Nicht wahr, Jefri?«

Jefri Löw saß in einer Ecke des Kontrollraums des Schiffs und studierte einen Stoß alter militärischer Texte. Seine Tarnjacke hatte denselben Branton angenommen wie die Synthaholz-Verkleidung des Schotts hinter ihm. »Das Spiel entspricht nicht den tatsächlichen militärischen Prinzipien«, sagte er mit einer Spur Verärgerung in der Stimme. »Ich habe die gleiche Taktik angewandt wie Stephan Cobalt Nordstern, als die dreizehnte Menschliche Flotte Hrakkean einkesselte. Tufs Gegenschlag war in Anbetracht der Umstände völlig falsch. Wenn die Regeln ordnungsgemäß verfasst worden wären, hätte er vernichtet werden müssen.«

»In der Tat«, sagte Haviland Tuf. »Sie haben mir gegenüber einen Vorteil, Sir. Sie haben schließlich das große Glück, Militärhistoriker zu sein, und ich bin nur ein einfacher Händler. Ich kann Ihre Vertrautheit mit den großen Feldzügen der Geschichte nicht teilen. Welch ein Glück für mich, dass bisher die Unzulänglichkeiten des Spiels selbst und mein außerordentliches Glück zusammengetroffen sind, um meine Unwissenheit wettzumachen. Trotzdem würde ich die Gelegenheit willkommen heißen, meine Fähigkeiten in militärischen Prinzipien zu festigen. Wenn Sie so gütig wären, sich noch einmal an dem Spiel zu versuchen, werde ich sorgfältig Ihre subtilen Strategien studieren, sodass ich künftig einen klügeren, authentischeren Ansatz in mein armseliges Spiel bringen kann.«

Jefri Löw, dessen silberne Flotte in jedem Spiel der vergangenen Woche die Erste gewesen war, die vernichtet wurde, räusperte

sich und schaute unbehaglich drein. »Ja, ähm, wissen Sie, Tuf ...«, begann er.

Ein plötzlicher Schrei und ein Schwall gotteslästerlicher Flüche aus dem angrenzenden Raum bewahrten ihn vor weiteren Peinlichkeiten. Haviland Tuf war unverzüglich auf den Beinen, Rica Morgenstern unmittelbar darauf.

Sie betraten den Verbindungsgang im gleichen Moment, als Celise Waan aus den Wohnräumen getorkelt kam, gefolgt von einem kleinen, flinken, schwarz-weißen Wesen, das hinter ihnen in den Kontrollraum raste. »Fangt es!«, schrie Celise Waan ihnen zu. Ihr Gesicht war gerötet und geschwollen, und sie sah wütend aus.

Die Tür war klein und Haviland Tuf groß. »Zu welchem Zweck, wenn ich fragen darf?«, fragte er und versperrte ihr den Weg.

Die Anthropologin streckte die linke Hand aus. Auf ihrer Handfläche waren drei kurze, tiefe Kratzer, die bluteten. »Schauen Sie, was es mir angetan hat!«, sagte sie.

»In der Tat«, sagte Haviland Tuf. »Und was haben Sie ihr angetan?«

Kaj Nevis tauchte aus den Wohnräumen auf, mit einem dünnen, harten Lächeln im Gesicht. »Sie hat es aufgehoben, um es quer durch den Raum zu schleudern.«

»Es war auf meinem Bett!«, sagte Celise Waan. »Ich wollte ein kleines Nickerchen machen, und diese verdammte Kreatur schlief auf meinem Bett!« Sie drehte sich zu Nevis um. »Und Sie, wischen Sie sich das Grinsen aus dem Gesicht. Es ist schlimm genug, dass wir alle in diesem schäbigen kleinen Schiff zusammengepfercht sind. Ich weigere mich einfach, das bisschen Platz, das ich habe, mit den dreckigen kleinen *Tieren* dieses unmöglichen Menschen zu teilen. Und das ist *Ihre* Schuld, Nevis. Sie haben uns hierhergebracht! Tun Sie jetzt was. Ich verlange, dass Sie Tuf dazu

bringen, sich von diesem böartigen Ungeziefer zu trennen, hören Sie, ich verlange es!«

»Bitte entschuldigen Sie«, sagte Rica Morgenstern hinter Tufs Rücken. Er blickte sich um und trat zur Seite. »Ist dies ein Exemplar des böartigen Ungeziefers, an das Sie gedacht hatten?«, fragte Morgenstern mit einem Grinsen, als sie in den Gang trat. Mit der linken Hand hielt sie eine Katze gegen ihre Brust gedrückt und streichelte sie mit ihrer rechten. Es war ein riesiger Kater mit langem, weichem, grauem Fell und arroganten gelben Augen. Er musste an die zwanzig Pfund wiegen, aber Rica hielt ihn so leicht, als wäre er ein Katzenbaby. »Was schlagen Sie vor, was Tuf mit dem alten Pilzchen hier tun sollte?«, fragte sie, als die Katze zu schnurren begann.

»Es war die andere Katze, die mich verletzt hat, die schwarz-weiße«, sagte Celise Waan, »aber die da ist genauso schlimm. Sehen Sie sich mein Gesicht an! Sehen Sie, was sie mir angetan haben! Ich kann kaum atmen, ich bekomme überall Ausschlag, und jedes Mal, wenn ich ein kleines Nickerchen machen will, wache ich mit einer von ihnen auf meiner Brust auf. Gestern habe ich mir einen kleinen Imbiss gegönnt und hatte ihn nur für einen kleinen Moment abgestellt, und als ich zurückkam, hatte die Schwarz-weiße meinen Teller umgeworfen und rollte meine Gewürztörtchen durch den Schmutz, als wenn es Spielzeug wäre! Nichts ist sicher vor diesen Tieren. Ich habe zwei Lichtstifte und meinen schönsten pinkfarbenen Ring verloren. Und nun *das*, dieser *Angriff!* Wirklich, das ist einfach unzumutbar. Ich muss darauf bestehen, dass diese verdammten Tiere sofort in den Frachtraum gebracht werden. *Sofort*, hören Sie?«

»Mein Hörvermögen ist ausreichend, vielen Dank«, sagte Havi-land Tuf. »Wenn Ihr vermisstes Eigentum bis zum Ende unserer Reise nicht wieder aufgetaucht ist, werde ich Ihnen mit größter

Freude den Gegenwert ersetzen. Ihre Forderung Pilzchen und Sodom betreffend muss ich bedauerlicherweise ablehnen.«

»Ich bin Passagier in diesem Witz von einem Raumschiff!«, schrie Celise Waan ihn an.

»Müssen Sie sowohl meine Intelligenz als auch mein Gehör beleidigen?«, entgegnete Tuf. »Ihr Status als Passagier ist offensichtlich, Madam, es ist unnötig, es ausdrücklich zu betonen. Gestatten Sie mir jedoch zu bemerken, dass dieses kleine Schiff, das Sie so freimütig beleidigt haben, meine Heimat und mein Lebensunterhalt ist. Und während Sie zweifelsohne ein Passagier sind und sich daher gewisser Rechte und Voraussetzungen erfreuen dürfen, haben Pilzchen und Sodom logischerweise wesentlich ältere Rechte, da dies ihr permanenter Wohnsitz ist, um es mal so auszudrücken. Ich nehme für gewöhnlich keine Passagiere an Bord der *Füllhorn der Exzellenten Güter und Niedrigen Preise*. Wie Sie bemerkt haben dürften, reicht der zur Verfügung stehende Platz kaum für meine eigenen Bedürfnisse aus. Bedauerlicherweise habe ich kürzlich verschiedene berufliche Unbeständigkeiten erleiden müssen, und es ist nicht zu leugnen, dass mein Vorrat an Standards äußerst unzureichend zu werden drohte, als Kaj Nevis mich ansprach. Ich habe alle Anstrengungen unternommen, um Sie an Bord dieses Schiffs aufzunehmen, das Sie derartig beschimpfen, und schließlich habe ich sogar meine eigenen Wohnräume für Ihre kollektiven Bedürfnisse aufgegeben und mein bescheidenes Lager im Kontrollraum aufgeschlagen. Ungeachtet meiner unbestreitbaren Erfordernisse beginne ich jetzt den törichten und selbstlosen Impuls zu bedauern, der mich dazu trieb, diesen Charter anzunehmen, insbesondere da die Bezahlung, die ich erhalten habe, kaum ausgereicht hat, um den Treibstoff und die Versorgung für diese Reise zu beschaffen und die ShanDi-Steuern zu bezahlen. Ich fürchte, Sie haben in schmerz-

hafter Weise Vorteil aus meiner Leichtgläubigkeit gezogen. Nichtsdestotrotz stehe ich zu meinem Wort und werde mein Bestes tun, um Sie zu Ihrem mysteriösen Ziel zu befördern. Für die Dauer dieser Reise muss ich jedoch darauf bestehen, dass Sie Pilzchen und Sodom genauso ertragen, wie ich Sie ertragen werde.«

»Das werde ich niemals tun!«, erklärte Celise Waan.

»Daran habe ich keine Zweifel«, sagte Haviland Tuf.

»Ich werde das nicht länger ertragen«, sagte die Anthropologin. »Es gibt keinen Grund, warum wir alle in einem Raum zusammengepfercht sein müssen wie Soldaten in einer Kaserne. Dieses Schiff hat von außen nicht annähernd so klein gewirkt.« Sie streckte einen pummeligen Arm aus. »Wohin führt diese Tür?«

»Zu den Lade- und Frachträumen«, antwortete Haviland Tuf gleichgültig. »Es gibt sechzehn davon. Selbst der kleinste ist zugegebenermaßen doppelt so groß wie meine bescheidenen Wohnräume.«

»Aha!«, sagte Waan. »Und transportieren wir irgendwelche Fracht?«

»Laderaum sechzehn ist mit Plastikreproduktionen cooglianischer Orgienmasken vollgepackt, die ich auf ShanDellor unglücklicherweise nicht verkaufen konnte, ein Umstand, den ich einzig und allein der Schuld von Noah Wackerfuss zuschreibe, der meine Preise unterboten und mich um meine kleine Hoffnung auf Profit gebracht hat. In Lagerraum zwölf verwahre ich gewisse persönliche Dinge, diverse Ausrüstungsgegenstände, Liebhaberstücke und Krimskrams. Der Rest des Schiffs ist absolut leer, Madam.«

»Ausgezeichnet!«, sagte Celise Waan. »In diesem Fall werden wir die kleineren Frachträume zu Privatquartieren für jeden von uns umgestalten. Es sollte kein Problem sein, unser Bettzeug umzuräumen.«

»Keineswegs«, sagte Haviland Tuf.

»Dann tun Sie es!«, fuhr Celise Waan ihn an.

»Wie Sie wünschen«, sagte Tuf. »Möchten Sie gegebenenfalls einen Druckanzug ausleihen?«

»Was?«

Rica Morgenstern grinste. »Die Laderäume sind nicht an das Lebenserhaltungssystem angeschlossen. Keine Luft, keine Wärme, kein Druck. Nicht einmal Schwerkraft.«

»Passt doch genau für Sie«, bemerkte Kaj Nevis.

»In der Tat«, sagte Haviland Tuf.

Tag und Nacht waren an Bord eines Raumschiffs bedeutungslos, aber der uralte Rhythmus des menschlichen Körpers stellte seine Anforderungen, und die Technik musste sich ihnen anpassen. Daher hatte die *Füllhorn* wie jedes andere Schiff auch, mit Ausnahme der riesigen Dreischicht-Kriegsschiffe und der Linienschiffe der Transportunternehmen, einen Schlafzyklus – eine Zeit der Stille und Dunkelheit.

Rica Morgenstern erhob sich von ihrem Lager und überprüfte ihren Nadler, einfach der Gewohnheit halber. Celise Waan schnarchte laut; Jefri Löw warf sich hin und her, gewann Schlachten in seinem Kopf; Kaj Nevis träumte von Reichtum und Macht. Auch der Cybertech schlief, obwohl es eine tiefere Art von Schlaf war. Um der Langeweile der Reise zu entfliehen, hatte sich Anittas auf einem der Feldbetten niedergelegt, in den Schiffscomputer eingeloggt und sich selbst abgeschaltet. Seine Cyberhälfte überwachte seine Biohälfte. Sein Atem war langsam wie ein Gletscher und sehr regelmäßig, seine Körpertemperatur abgesunken, sein Energieverbrauch fast auf null heruntergefahren, aber die lidlosen silbermetallenen Sensoren, die ihm als Augen dienten, schienen sich manchmal leicht zu bewegen, als ob sie eine unsichtbare Vision verfolgten.

Leise verließ Rica Morgenstern den Raum. Oben in der Kontrollkammer saß einsam Haviland Tuf. Sein Schoß war ausgefüllt mit grauem Kater, seine riesigen blassen Hände bewegten sich über die Computertastatur. Sodom, die kleinere schwarz-weiße Katze, spielte zu seinen Füßen. Tuf hörte es nie, wenn Rica hereinkam; niemand hörte Rica Morgenstern, wenn sie es nicht wollte.

»Sie sind immer noch auf«, sagte sie von der Tür aus und lehnte sich gegen den Rahmen.

Tufs Sitz wirbelte herum, und er betrachtete sie leidenschaftslos. »Eine höchst bemerkenswerte Schlussfolgerung«, sagte er. »Hier sitze ich vor Ihnen, wach, beschäftigt, angetrieben von den Notwendigkeiten meines Schiffs. Aus den spärlichen Beweisen, die Ihnen Ihre Augen und Ohren liefern, kommen Sie zu der Schlussfolgerung, dass ich noch nicht schlafe. Ihr Urteilsvermögen ist furchteinflößend.«

Rica Morgenstern kam in den Raum geschlendert und streckte sich auf Tufs Lager aus, das nach dem letzten Schlafzyklus immer noch ordentlich gemacht war. »Auch ich bin wach«, sagte sie lächelnd.

»Ich kann es kaum glauben.«

»Glauben Sie es ruhig«, sagte Rica. »Ich schlafe nicht viel, Tuf. Zwei oder drei Stunden pro Nacht. Das gehört zu meinem Beruf.«

»Zweifelsohne.«

»An Bord eines Schiffs ist es wohl auch ein bisschen eine Angewohnheit. Ich langweile mich, Tuf.«

»Ein Spielchen vielleicht?«

Sie lächelte. »Vielleicht ein etwas anderes Spielchen.«

»Ich bin immer begierig, neue Spiele kennenzulernen.«

»Gut. Lassen Sie es uns mit dem Verschwörungsspiel versuchen.«

»Mit dessen Regeln bin ich nicht vertraut.«

»Oh, die sind sehr einfach.«

»In der Tat? Vielleicht wären Sie so gütig, sie mir zu erläutern.«
Tufs langes Gesicht war ruhig und unverbindlich.

»Sie hätten dieses letzte Spiel nie gewonnen, wenn Waan mir vertraut hätte, als ich sie darum gebeten hatte«, sagte Rica beiläufig. »Allianzen, Tuf, können für alle beteiligten Parteien von Vorteil sein. Sie und ich sind hier die Außenseiter. Wir sind die Söldner. Wenn Löw mit dem Seuchenstern Recht hat, werden sich die anderen einen unvorstellbar großen Reichtum teilen, und Sie und ich werden unseren Lohn erhalten. Erscheint mir nicht sehr gerecht.«

»Gerechtigkeit ist oftmals schwer zu entscheiden und noch schwerer zu erreichen«, sagte Haviland Tuf. »Ich könnte mir wünschen, dass meine Entschädigung großzügiger wäre, aber zweifelsohne könnten viele dieselbe Klage führen. Es ist trotz alledem der Lohn, den ich verhandelt habe und den ich akzeptieren werde.«

»Verhandlungen kann man neu eröffnen«, schlug Rica Morgenstern vor. »Die anderen brauchen uns. Uns beide. Wenn wir zusammenarbeiten würden, wären wir vielleicht in der Lage, auf ... nun ... besseren Bedingungen zu bestehen. Voller Anteil. Eine Teilung durch sechs. Was denken Sie?«

»Ein verlockender Gedanke, der vieles für sich hat. Man könnte wohl die Vermutung wagen, dass es unehrlich ist, wohl wahr, aber die wahre Raffinesse verlangt eine gewisse moralische Flexibilität.«

Rica Morgenstern studierte das lange, weiße, ausdruckslose Gesicht einen Moment lang und grinste dann. »Das kann nicht Ihr Ernst sein, Tuf! Ganz tief drinnen brauchen Sie für alles eine Regel.«

»Regeln sind das Wesen aller Spiele, ihr Herz, wenn Sie so wollen. Sie geben unseren kleinen Wettkämpfen Struktur und Bedeutung.«

»Aber manchmal macht es mehr Spaß, alles etwas freier auszuliegen. Ist auch effektiver.«

Tuf stellte die Fingerspitzen vor seinem Gesicht zusammen. »Obwohl ich mit meinem armseligen Lohn nicht zufrieden bin, muss ich doch den Vertrag mit Kaj Nevis erfüllen. Ich möchte nicht, dass er schlecht über mich oder die *Füllhorn der Exzellenten Güter und Niedrigen Preise* spricht.«

Rica lachte. »Oh, ich bezweifle, dass er schlecht über Sie reden wird, Tuf. Ich bezweifle, dass er überhaupt über Sie reden wird, wenn Sie erst Ihren Zweck erfüllt haben und er Sie entlassen hat.« Es freute sie zu sehen, dass ihre Bemerkung Tuf zu einem Blinzeln genötigt hatte.

»In der Tat«, sagte er.

»Sind Sie denn gar nicht neugierig auf das alles? Darauf, wo wir hinfliegen, und warum Waan und Löw das Ziel geheim gehalten haben, bis wir an Bord waren? Und warum Löw einen Leibwächter angeheuert hat?«

Haviland Tuf streichelte Pilzchens langes graues Fell, aber seine Augen blieben stets auf Rica Morgensterns Gesicht gerichtet. »Neugier ist mein großes Laster. Ich fürchte, Sie haben mich bis aufs Herz durchschaut und versuchen jetzt, meine Schwäche auszunutzen.«

»Die Neugier ist der Katze Tod«, sagte Rica Morgenstern.

»Eine unangenehme Vorstellung, aber sicherlich auf den Punkt gebracht«, bemerkte Tuf.

»Aber die Befriedigung holte sie ins Leben zurück«, fuhr Rica fort. »Löw weiß, dass es etwas Gewaltiges ist. Und gewaltig gefährlich. Um das zu bekommen, was sie wollen, brauchten sie Nevis oder jemanden wie Nevis. Sie haben eine schöne Viertelung vereinbart, aber Kaj hat diesen gewissen Ruf, dass man sich doch fragt, ob er sich mit einem Viertel zufriedengeben wird. Ich

bin hier, um dafür zu sorgen, dass er genau das tut.« Sie zuckte mit den Achseln und klopfte auf den Nadler in ihrem Schulterholster. »Außerdem bin ich seine Versicherung gegen alle anderen Komplikationen, die auftreten könnten.«

Sie lächelte eiskalt. »Sie müssen es Löw ja nicht erzählen«, sagte sie, stand auf und streckte sich. »Denken *Sie* darüber nach, Tuf. So wie ich es sehe, hat Nevis Sie unterschätzt. Unterschätzen Sie ihn nicht. Oder mich. Unterschätzen Sie mich nie, nie, niemals. Es wird die Zeit kommen, in der Sie sich wünschen, Sie hätten einen Verbündeten. Und sie könnte früher kommen, als Sie denken.«

Drei Tage vor dem Ziel beschwerte sich Celise Waan erneut über das Essen. Tuf hatte einen würzigen Gemüseauflauf nach Hala-green-Art serviert, ein wohlschmeckendes Gericht, wenn man davon absah, dass es während der Reise bereits zum sechsten Mal serviert wurde. Die Anthropologin schob ihr Gemüse auf dem Teller herum, verzog das Gesicht und sagte: »Warum können wir nicht etwas Reales zu essen bekommen?«

Tuf hielt inne, spießte geschickt einen Pilz mit seiner Gabel auf und hob ihn vor sein Gesicht. Er betrachtete ihn eine Weile ruhig, neigte den Kopf leicht zur Seite und betrachtete ihn aus einem anderen Blickwinkel, drehte ihn um, betrachtete auch die Unterseite und tippte ihn schließlich vorsichtig mit einem Finger an. »Ich verstehe den Sinn Ihrer Beschwerde nicht, Madam«, sagte er schließlich. »Zumindest dieser Pilz erscheint meinen eigenen armseligen Sinnen durchaus real. Sicher, er ist nur ein kleiner Teil des Ganzen. Vielleicht ist der Rest des Auflaufs nur eine Illusion. Obwohl ich das nicht glaube.«

»Sie wissen, was ich gemeint hatte«, sagte Celise Waan mit schriller Stimme. »Ich will Fleisch.«

»In der Tat?«, sagte Haviland Tuf. »Ich für meinen Teil will unermesslichen Reichtum. Derartige Fantasien sind leicht geträumt, aber sehr viel weniger leicht realisiert.«

»Ich habe dieses ganze Gemüse satt«, kreischte Celine Waan. »Wollen Sie mir wirklich erzählen, dass in diesem ganzen verdammten Schiff kein Stückchen Fleisch zu haben ist?«

Tuf stellte seine Fingerspitzen zusammen. »Es war sicherlich nicht meine Absicht, einen derartig falschen Eindruck zu vermitteln. Ich selbst esse zwar kein Fleisch, aber trotzdem ist eine kleine armselige Menge Fleisch an Bord der *Füllhorn der Exzellenten Güter und Niedrigen Preise* vorhanden, das gebe ich freimütig zu.«

Ein Ausdruck unglaublicher Befriedigung überzog Celise Waans Gesicht. Sie schaute einen nach dem anderen der Speisenden an. Rica Morgenstern versuchte ein Grinsen zu unterdrücken; Kaj Nevis versuchte es noch nicht einmal; Jefri Löw schaute mürrisch drein. »Sehen Sie«, sagte sie zu ihnen, »ich habe Ihnen doch gesagt, dass er das ganze gute Essen für sich behält.« Mit voller Absicht ergriff sie ihren Teller und warf ihn quer durch den Raum. Er traf scheppernd ein metallenes Schott und verteilte den würzigen Auflauf über Rica Morgensterns ungemachtes Bett. Rica lächelte süßlich. »Wir haben doch gerade erst das Bettzeug gewechselt, Waan«, sagte sie.

»Interessiert mich nicht«, sagte Celise Waan. »Ich werde erst einmal etwas Ordentliches zu essen bekommen. Ich nehme an, der Rest von Ihnen möchte sich daran beteiligen.«

Rica lächelte. »O nein, meine Gute. Es ist alles für Sie.« Sie aß ihren Auflauf auf und wischte den Teller mit einem Stück Zwiebelbrotrinde sauber. Löw schaute unbehaglich drein, und Kaj Nevis sagte: »Wenn Sie es schaffen, Tuf dieses Fleisch abzuringen, gehört es ganz allein Ihnen.«

»Ausgezeichnet!«, rief sie. »Tuf, bringen Sie mir dieses Fleisch!«

Haviland Tuf betrachtete sie ungerührt. »Sicher, der Vertrag, den ich mit Kaj Nevis geschlossen habe, verpflichtet mich, Sie während der Dauer dieser Reise zu verpflegen. Es wurde jedoch nichts über die Natur dieser Verpflegung gesagt. Immer nutzt man mich aus. Jetzt muss ich Ihre kulinarischen Launen befriedigen, wie es scheint. Nun gut, das scheint mein Los in diesem armseligen Leben zu sein. Aber ich selbst bin ebenfalls von einer Laune getrieben. Wenn ich Ihrer Laune nachgeben soll, wäre es dann nicht nur gerecht, wenn Sie im Gegenzug die meine befriedigen würden?«

Waan runzelte misstrauisch die Stirn. »Was meinen Sie damit?«

Tuf spreizte die Hände. »Es ist wirklich nichts – im Gegenzug für das Fleisch, das Sie erbitten, geht es mir lediglich um ein kleines augenblickliches Laster. Ich bin durchaus neugierig geworden, und ich möchte diese Neugier gern befriedigen. Rica Morgenstern hat mich gewarnt, dass meine unbefriedigte Neugier mit Sicherheit der Tod meiner Katzen sein wird.«

»Ich hätte nichts dagegen«, sagte die fette Anthropologin.

»In der Tat«, sagte Tuf. »Allerdings muss ich Einspruch erheben. Ich biete Ihnen einen Handel an – Nahrung von der Art, die Sie so melodramatisch gefordert haben, gegen ein paar nutzlose Stückchen Information, deren Preisgabe Sie nichts kosten wird. Wir treffen bald im Hro-B'rana-System ein, Ihrem vereinbarten Ziel. Ich wüsste nur zu gern, warum wir dorthin reisen und welcher Natur das ist, was Sie auf diesem Seuchenstern zu finden hoffen, von dem ich Sie sprechen hörte.«

Celise Waan drehte sich wieder zu den anderen um. »Wir haben gute Standards für gutes Essen bezahlt. Das ist Erpressung. Jefri, sagen Sie doch auch mal was!«

»Ähm«, machte Jefri Löw. »Es spielt wirklich keine Rolle, Celise. Er wird es sowieso erfahren, wenn wir dort eintreffen. Vielleicht ist es an der Zeit, ihm alles zu sagen.«

»Nevis«, sagte sie, »wollen Sie nicht irgendwas unternehmen?«

»Warum?«, fragte er. »Es macht doch verdammt noch mal keinerlei Unterschied. Sagen Sie's ihm, und holen Sie sich Ihr Fleisch. Oder auch nicht. Mir ist es egal.«

Waan starrte Kaj Nevis an und dann noch finsterer in Haviland Tufs regungsloses, blasses Gesicht, verschränkte die Arme und sagte: »Nun gut, wenn es also sein soll, werde ich eben für mein Abendbrot singen.«

»Eine normale Sprechstimme wird völlig genügen«, sagte Tuf.

Celise Waan ging nicht darauf ein. »Ich mache es kurz. Die Entdeckung des Seuchensterns ist mein größter Triumph, der Gipfel meiner Karriere, aber keiner von Ihnen hat den Verstand oder die Höflichkeit, die Arbeit wertzuschätzen, die darin steckt. Ich bin Anthropologin am ShanDellor-Zentrum für die Förderung von Kultur und Wissenschaft. Meine akademische Spezialrichtung ist das Studium primitiver Kulturen einer ganz besonderen Art – Kulturen auf Kolonialwelten, die als Folge des Großen Krieges der Isolation und dem technischen Rückschritt anheimgefallen sind. Selbstverständlich waren auch viele Planeten der Menschheit davon betroffen, und viele von ihnen sind intensiv erforscht worden. Ich habe auf einem weniger bekannten Gebiet gearbeitet – der Erforschung nichtmenschlicher Kulturen, insbesondere denen der ehemaligen hranganischen Sklavenplaneten. Einer dieser Planeten, die ich untersucht habe, war Hro B'rana. Einst war es eine blühende Kolonie, Brutplatz für Hruun und Dactyloiden und niedere Sklavenrassen der Hrangan, aber heute ist es eine Wüstenei. Die intelligenten Wesen, die dort noch leben, haben ein kurzes, unschönes, brutales Dasein, aber wie die meis-

ten vergessenen Kulturen haben auch sie Erzählungen von einem untergegangenen goldenen Zeitalter. Aber das Interessanteste an Hro B'rana ist eine Legende; eine Legende, die nur sie haben – die Legende vom Seuchenstern.

Lassen Sie mich darauf hinweisen, dass die Verwüstungen auf Hro B'rana ganz beträchtlich sind und es dort nur sehr wenige Lebewesen gibt, im Verhältnis zu der Tatsache, dass die Umweltbedingungen gar nicht so schlecht sind. Warum? Nun, die degenerierten Nachkommen sowohl der Hruun als auch der Dactyloiden-Kolonisten haben, obwohl beide Kulturen äußerst verschieden sind und sich sogar bekämpfen, eine gemeinsame Antwort darauf: den Seuchenstern. In jeder dritten Generation, immer dann, wenn sie sich wieder aus ihrem Elend erhoben haben, wenn die Bevölkerung wieder zunimmt, wird der Seuchenstern an ihrem Nachthimmel größer und größer. Und wenn dieser Stern der hellste am Himmel geworden ist, beginnt die Zeit der Seuchen. Krankheiten überziehen Hro B'rana, eine schlimmer als die andere. Die Heiler sind hilflos. Pflanzen verdorren, Tiere verenden, und drei Viertel der intelligenten Bewohner sterben. Diejenigen, die überleben, werden in die brutalste Art des Daseins zurückgeworfen. Dann nimmt der Seuchenstern wieder ab, und gleichzeitig verschwinden auch die Krankheiten auf Hro B'rana für weitere drei Generationen. So geht die Legende.«

Haviland Tufs Gesicht war während Celise Waans Schilderung ausdruckslos geblieben. »Interessant«, sagte er jetzt. »Ich muss allerdings annehmen, dass unsere gegenwärtige Expedition einfach nur deshalb unternommen wurde, um Ihre Karriere durch die Untersuchung dieses fesselnden Volksmärchens zu befördern.«

»Nein«, gab Celise Waan zu. »Das war ursprünglich meine Absicht, ja. Die Legende schien ein ausgezeichnetes Thema für eine

Arbeit zu sein. Ich hatte versucht, Mittel für Felduntersuchungen vom Zentrum zu bekommen, aber man lehnte meine Bitte ab. Ich war sehr sauer, das kann ich Ihnen sagen. Diese kurzsichtigen Narren. Dann erwähnte ich meinen Ärger und den Grund dafür gegenüber meinem Kollegen Jefri Löw.«

Löw räusperte sich. »Ja«, betonte er. »Und mein Fachgebiet ist, wie Sie wissen, die Militärgeschichte. Natürlich faszinierte mich dieses Thema. Ich vergrub mich also in den Datenbanken des Zentrums. Unsere Aufzeichnungen sind längst nicht so umfassend wie die von Avalon oder Newholme, aber es war keine Zeit für weiterreichende Forschungen. Wir mussten schnell handeln. Sehen Sie, meine Theorie ... nun, eigentlich ist es mehr als eine Theorie ... ich glaube, tatsächlich bin ich mir ziemlich sicher, dass ich weiß, was der Seuchenstern ist. Es ist keine Legende, Tuf! Es ist real. Es muss ein aufgegebenes Schiff sein, ja, verlassen, aber immer noch funktionstüchtig, und es führt seine Programme weiterhin aus, mehr als ein Jahrtausend nach dem Kollaps. Verstehen Sie? Erkennen Sie es?«

»Ich muss zugeben, dass es mir schwerfällt«, sagte Tuf, »da mir Ihre Vertrautheit mit dem betreffenden Objekt fehlt.«

»Es ist ein Kriegsschiff, Tuf, ein Kriegsschiff in einer langen elliptischen Bahn um Hro B'rana. Es ist eine der schrecklichsten Waffen, die die Alte Erde jemals gegen die Hrangan eingesetzt hat, auf seine eigene Art genauso schrecklich wie diese mystische Höllenflotte, von der man aus den letzten Tagen vor dem Kollaps spricht. Aber es hat genauso ein riesiges Potenzial zum Guten in sich! Es ist der Speicher der fortgeschrittensten biogenetischen Forschung des Föderalen Imperiums, ein funktionierendes Artefakt, vollgepackt mit Geheimnissen, die für den Rest der Menschheit verlorengegangen sind.«

»In der Tat?«, sagte Tuf.

»Es ist ein Saatgutschiff«, schloss Jefri Löw, »ein Saatgutschiff der biologischen Kriegsführung des Ökologischen Ingenieurskorps.«

»Und es gehört *uns*«, sagte Kaj Nevis mit einem kleinen grimigen Lächeln.

Haviland Tuf musterte Nevis kurz, nickte und stand auf. »Meine Neugier ist gestillt«, verkündete er. »Jetzt muss ich wohl meinen Anteil der Vereinbarung erfüllen.«

»Ahhh«, sagte Celise Waan, »mein Fleisch.«

»Die Menge ist reichlich, wenn auch die Vielfalt zugegebenermaßen klein ist«, sagte Haviland Tuf. »Ich sollte Ihnen die Art der Zubereitung überlassen, die Ihrem Gaumen am angenehmsten ist.« Er ging zu einem Vorratsraum, gab einen Kode ein und holte einen kleinen Karton heraus, den er unter dem Arm zurück zum Tisch trug. »Dies ist das einzige Fleisch an Bord meines Schiffs. Ich kann weder für die Qualität noch den Geschmack bürgen. Ich habe allerdings auch noch keinerlei Beschwerden gehört.«

Rica Morgenstern brach in lautes Gelächter aus, und Kaj Nevis kicherte. Haviland Tuf entnahm dem Karton vorsichtig und systematisch ein Dutzend Dosen Katzenfutter und stellte sie vor Celise Waan auf. Sodom sprang auf den Tisch und begann zu schnurren.

»Es ist nicht so groß, wie ich dachte«, sagte Celise Waan in ihrem gewohnt gereizten Tonfall.

»Madam«, sagte Haviland Tuf, »die Augen können sich oft täuschen. Mein Hauptsichtschirm ist zugegebenermaßen bescheiden, nur einen Meter in der Diagonalen, was zwangsläufig die Größe eines jeden darauf dargestellten Objektes beschränkt. Das Schiff selbst ist von beträchtlicher Ausdehnung.«

Kaj Nevis meldete sich zu Wort: »Wie beträchtlich?«

Tuf faltete die Hände über seinem runden Bauch zusammen. »Ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen. Die *Füllhorn der Exzellenten Güter und Niedrigen Preise* ist nur ein bescheidenes Handelsschiff, und ihre Sensoren könnten besser sein.«

»Dann eben ungefähr«, fuhr ihn Nevis an.

»Ungefähr«, wiederholte Tuf. »Unter Betrachtung des Blickwinkels, in dem mein Bildschirm es jetzt darstellt, und der längsten Achse als ›Länge‹ genommen, sollte das Schiff, dem wir uns jetzt nähern, ungefähr dreißig Standardkilometer lang sein, ungefähr fünf Kilometer breit, ungefähr drei Kilometer hoch, abgesehen von der Kuppelsektion mittschiffs, die etwas höher ist, und dem vorderen Turm, der sich ungefähr einen weiteren Kilometer vom Deck, auf dem er steht, in die Höhe erhebt.«

Sie hatten sich alle im Kontrollraum versammelt, selbst Anittas, der aus seinem computergesteuerten Schlaf erweckt wurde, als sie die Geschwindigkeit drosselten. Plötzlich wurde es still, und sogar Celise Waan schienen kurz die Worte auszugehen. Alle starrten sie auf den Bildschirm, auf das lange, schwarze, verdrehte Objekt, das vor den Sternen dahinglitt und auf dem hier und dort kleine Lichter schienen und Energie pulste.

»Ich hatte recht«, murmelte Jefri Löw schließlich, um die Stille zu unterbrechen. »Ein Saatgutschiff – ein ÖIK-Saatgutschiff! Nichts anderes könnte so groß sein!«

Kaj Nevis lächelte. »Verdammt«, sagte er.

»Das System muss riesig sein«, sagte Anittas nachdenklich. »Das Erdimperium war viel weiter entwickelt als wir. Wahrscheinlich ist es eine Künstliche Intelligenz.«

»Wir sind reich«, gurgelte Celise Waan, die ihre zahlreichen und vielfältigen Klagen für den Moment vergessen hatte. Sie griff nach Jefri Löws Hand und tanzte mit ihm hüpfend im Kreis

herum. »Wir sind reich, reich, wir sind reich und *berühmt*, wir sind alle reich!«

»Das ist nicht gänzlich korrekt«, sagte Haviland Tuf. »Ich zweifle nicht daran, dass Sie in der näheren Zukunft tatsächlich wohlhabend sein werden, im Moment jedoch enthält Ihre Tasche nicht mehr Standards als zuvor. Auch werden weder Rica Morgenstern noch ich Ihre Aussichten auf ökonomische Verbesserung teilen.«

Nevis starrte ihn an. »Wollen Sie sich beschweren, Tuf?«

»Das käme mir niemals in den Sinn«, sagte Tuf leise. »Ich wollte lediglich Celise Waans Falschaussage korrigieren.«

Kaj Nevis nickte. »Gut«, sagte er. »Doch bevor irgendjemand von uns auch nur ein wenig reicher wird, müssen wir an Bord dieses Dings gehen und nachsehen, in welchem Zustand es ist. Selbst als Wrack sollte es uns zu einem netten Finderlohn verhelfen, aber wenn dieses Schiff funktionstüchtig ist, gibt es keine Grenzen, überhaupt keine Grenzen.«

»Es ist offensichtlich funktionstüchtig«, sagte Jefri Löw. »Es lässt seit tausend Standardjahren jede dritte Generation Seuchen auf Hro B'rana regnen.«

»Ja«, sagte Nevis, »ja, das stimmt, aber das ist noch nicht alles. Es treibt jetzt tot im Orbit. Was ist mit den Triebwerken? Der Zellbibliothek? Den Computern? Wir müssen eine ganze Menge überprüfen. Wie gelangen wir an Bord, Löw?«

»Man müsste andocken können«, antwortete Jefri Löw. »Tuf, diese Kuppel, sehen Sie sie?« Er zeigte darauf.

»Meine Sehkraft ist unbeeinträchtigt.«

»Nun, ich glaube, darunter ist ein Landedeck. Es ist so groß wie ein Raumhafen. Wenn wir in der Lage sind, die Kuppel zu öffnen, können Sie mit Ihrem Schiff einfach hineinfliegen.«

»Wenn«, sagte Haviland Tuf. »Ein sehr problematisches Wort. So kurz und so oft mit Enttäuschung und Frustration verbun-

den.« Wie um seine Aussage zu unterstreichen, leuchtete ein kleines rotes Licht unterhalb des Hauptbildschirms auf. Tuf hob einen langen bleichen Finger. »Passen Sie auf!«, sagte er.

»Was ist das?«, fragte Nevis.

»Kommunikation«, erklärte Tuf. Er beugte sich vor und berührte einen abgenutzten Knopf auf seinem Lasercom.

Der Seuchenstern verschwand vom Bildschirm. An seiner Stelle erschien ein müde dreinschauendes Gesicht – das Gesicht eines Mannes in mittleren Jahren, der in einem Kommunikationsraum saß. Tiefe Linien hatten sich in seine Stirn und sein Kinn gegraben, er hatte volles schwarzes Haar und müde blaugraue Augen. Er trug eine Uniform wie aus einem historischen Film und auf dem Kopf eine grüne Schirmmütze mit dem Emblem eines goldenen Theta. »Hier ist die *Arche*«, erklärte er. »Sie sind in unsere Verteidigungssphäre eingetreten. Identifizieren Sie sich, oder es wird auf Sie geschossen. Dies ist unsere erste Warnung.«

Haviland Tuf drückte den Sendeknopf. »Hier ist die *Füllhorn der Exzellenten Güter und Niedrigen Preise*«, sagte er laut und deutlich. »Ich bin Kapitän Haviland Tuf. Wir sind harmlose und unbewaffnete Händler von ShanDellor. Erbitten Landeerlaubnis, *Arche*.«

Celise Waan japste. »Es ist bemannt! Die Besatzung ist immer noch am Leben!«

»Eine faszinierende Entwicklung«, sagte Jefri Löw und strich sich durch den Bart. »Vielleicht ist das ein Nachfahre der ursprünglichen Crew der *Arche*. Oder vielleicht wurde die Chronowarp-Technik eingesetzt! Das Gewebe der Zeit verändern, sie beschleunigen oder anhalten, ja, auch dazu könnten sie in der Lage sein. Chronowarp! Denken Sie nur!«

Kaj Nevis machte ein schnaubendes Geräusch. »Tausend verdammte Jahre, und Sie wollen mir erklären, dass diese Leute noch am Leben sind? Was zur Hölle sollen wir davon halten?«

Das Gesicht auf dem Bildschirm flackerte kurz. Dann sagte derselbe müde Mann in der Uniform des Erdimperiums: »Hier ist die *Arche*. Ihre Identifikationsdaten sind unzureichend kodiert. Sie bewegen sich durch unsere Verteidigungssphäre. Identifizieren Sie sich, oder es wird auf Sie geschossen. Dies ist unsere zweite Warnung.«

»Sir«, sagte Haviland Tuf, »ich muss protestieren! Wir sind unbewaffnet und ungeschützt. Wir stellen keine Gefahr für Sie dar. Wir sind friedliche Händler, Gelehrte, Mitmenschen. Unsere Absichten sind nicht feindlich, und darüber hinaus fehlt es uns an Mitteln, einem so formidablen Schiff wie der *Arche* irgendeinen Schaden zuzufügen. Müssen Sie uns derart aggressiv begegnen?«

Der Bildschirm flackerte. »Hier ist die *Arche*. Sie sind in unsere Verteidigungssphäre eingedrungen. Identifizieren Sie sich umgehend, oder Sie werden zerstört. Dies ist unsere dritte und letzte Warnung.«

»Aufzeichnungen«, sagte Kaj Nevis mit einer gewissen Begeisterung. »Das ist es. Keine Kältekammern, keine verdamnten Stasisfelder. Da ist überhaupt niemand. Irgendein Computer spielt uns Aufzeichnungen vor.«

»Ich fürchte, Sie haben recht«, sagte Haviland Tuf. »Die Frage muss lauten: Wenn der Computer darauf programmiert wurde, sich nähernden Schiffen aufgezeichnete Botschaften vorzuspielen, worauf könnte er sonst noch programmiert worden sein?«

Jefri Löw mischte sich ein. »Die Kodes!«, sagte er. »In meinen Unterlagen habe ich einen ganzen Satz Kodes des Föderalen Imperiums und ID-Sequenzen auf Kristallchips. Ich gehe sie holen.«

»Ein ausgezeichnete Plan«, sagte Haviland Tuf, »mit nur einem winzig kleinen Schwachpunkt, und der wäre die Zeit, die wir brauchen, um diese Chips zu finden und zu nutzen. Wenn wir

die Muße dazu hätten, würde ich Ihrem Vorschlag mit Freuden zustimmen. Ich fürchte jedoch, dass wir sie nicht haben. Die *Arche* hat soeben auf uns gefeuert.«

Haviland Tuf beugte sich vor. »Ich werde uns von hier wegbringen«, verkündete er. Doch während seine langen bleichen Finger über die Tasten huschten, wurde die *Füllhorn* plötzlich heftig durchgeschüttelt. Celise Waan schrie und stürzte, Jefri Löw taumelte gegen Anittas, und sogar Rica Morgenstern musste sich an Tufs Stuhllehne festhalten, um nicht hinzufallen. Dann gingen alle Lichter aus. Haviland Tufs Stimme erklang aus der Dunkelheit. »Ich fürchte, ich habe zu viel versprochen«, sagte er, »oder vielleicht, genauer gesagt, zu langsam gehandelt.«

Einen langen Moment waren sie in Stille, Dunkelheit und Angst verloren und warteten auf den zweiten Treffer, der ihnen das Ende bereiten würde.

Dann ebte die Dunkelheit etwas ab, schwache Lichter leuchteten auf allen Konsolen um sie herum auf, als die Instrumente der *Füllhorn* flackernd zu einem Halbleben erwachten. »Wir sind nicht völlig zerstört worden«, erklärte Haviland Tuf vom Kommandosessel, in dem er stocksteif saß. Seine großen Hände streckten sich über die Computertastatur aus. »Ich werde einen Schadensbericht erstellen. Vielleicht können wir uns noch zurückziehen.«

Celise Waan gab ein Geräusch von sich, ein hohes, dünnes, hysterisches, anhaltendes Jammern. Sie lag immer noch auf dem Deck ausgebreitet. Kaj Nevis drehte sich zu ihr um. »Halt's Maul, du verdammte Kuh!«, bellte er und trat nach ihr. Ihr Jammern verwandelte sich in Schluchzen. »Wir sind totes Fleisch, wenn wir hier so rumsitzen«, sagte Nevis laut. »Der nächste Schuss wird uns in unsere Einzelteile zerlegen. Verdammt noch mal, Tuf, bewegen Sie dieses Ding!«

»Unsere Bewegung ist unvermindert«, entgegnete Tuf. »Der Treffer, den wir erhalten haben, hat unsere Geschwindigkeit nicht beeinflusst, allerdings hat er uns etwas von unserem Kurs zur *Arche* abgebracht. Vielleicht werden wir deshalb nicht mehr beschossen.« Er studierte die schwachen grünen Darstellungen, die sich auf einem der kleineren Bildschirme entwickelten. »Ich fürchte, mein Schiff wurde etwas lädiert. Jetzt auf Sternenantrieb zu gehen wäre nicht anzuraten, da die Belastung uns zweifelsohne in Stücke zerreißen würde. Die Lebenserhaltungssysteme haben ebenfalls Schaden genommen. Die Hochrechnungen deuten darauf hin, dass wir in ungefähr neun Standardstunden keinen Sauerstoff mehr haben werden.«

Kaj Nevis fluchte, Celise Waan schlug mit der Faust auf das Deck ein. »Ich könnte Sauerstoff sparen, wenn ich mich noch einmal herunterfahre«, bot Anittas an. Keiner beachtete ihn.

»Wir könnten die Katzen töten«, schlug Celise Waan vor.

»Können wir uns fortbewegen?«, fragte Rica Morgenstern.

»Die Steuertriebwerke funktionieren noch«, sagte Tuf, »aber ohne die Möglichkeit, auf Sternenantrieb zu gehen, werden wir ungefähr zwei ShanDi-Jahre benötigen, um wenigstens Hro B'rana zu erreichen. Vier von uns könnten Zuflucht in den Druckanzügen suchen. Die viralen Atempacks können auf unbegrenzte Dauer Sauerstoff aufbereiten.«

»Ich weigere mich, zwei Jahre lang in einem Druckanzug zu leben«, sagte Celise Waan nachdrücklich.

»Ausgezeichnet«, sagte Tuf. »Da ich nur vier Druckanzüge habe und wir sechs Personen sind, wäre das recht hilfreich. Wir werden noch lange Ihres noblen Opfers gedenken, Madam. Doch bevor wir diesen Plan umsetzen, finde ich, dass wir eine andere Möglichkeit in Betracht ziehen sollten.«

»Und welche wäre das?«, fragte Nevis.

Tuf fuhr in seinem Kommandosessel herum und blickte im Zwielflicht des abgedunkelten Kontrollraums einen nach dem anderen an. »Wir müssen darauf hoffen, dass Jefri Löws Kristallchips wirklich den korrekten Annäherungskode enthalten, sodass wir an die *Arche* andocken können, ohne das Ziel irgendwelcher uralten Waffen zu werden.«

»Der Chip!«, sagte Löw. Man konnte ihn kaum erkennen. In der Dunkelheit hatte seine Chamäleonjacke einen tiefschwarzen Farbton angenommen. »Ich gehe ihn holen!« Er eilte zu den Wohnquartieren.

Pilzchen tappte leise durch den Raum und sprang auf Tufts Schoß. Tuf legte eine Hand auf ihn, und der große Kater begann laut zu schnurren. Es war ein irgendwie beruhigendes Geräusch. Vielleicht würde sich alles doch noch zum Guten wenden.

Aber Jefri Löw war schon zu lange weg.

Als sie ihn schließlich zurückkommen hörten, waren seine Schritte bleiern, niedergeschlagen.

»Nun?«, fragte Nevis, »Wo ist er?«

»Weg«, sagte Löw. »Ich habe überall nachgeschaut. Er ist weg. Ich könnte schwören, dass ich ihn bei mir hatte. Meine Aufzeichnungen – Kaj, wirklich, ich wollte sie mitbringen. Ich konnte natürlich nicht alles mitnehmen, aber ich habe die meisten der wichtigen Aufzeichnungen kopiert, die Sachen, von denen ich dachte, dass sie wichtig werden könnten – Material über den Krieg, über das ÖIK, einiges Geschichtliches über diesen Sektor. Meine graue Tasche, Sie wissen schon. Da war mein kleiner Computer drin und mehr als dreißig Kristallchips. Ich habe mir letzte Nacht noch mal einige angeschaut, erinnern Sie sich, im Bett? Ich habe das Material über das Saatgutschiff durchgesehen, das bisschen, das wir wissen, und Sie haben mir noch gesagt, dass Sie deswegen nicht schlafen können. Ich hatte einen Chip voller alter Kodes,

ich weiß es ganz genau, und ich dachte wirklich, ich hätte ihn mitgebracht. Aber er ist nicht da.« Er kam näher. Sie sahen, dass er einen Handcomputer bei sich trug, den er ihnen fast wie eine Offerte entgegenstreckte. »Ich bin die Box viermal durchgegangen und habe alle Chips durchsucht, die ich in meinem Bett, auf dem Tisch oder sonst wo hatte. Er ist nicht da. Es tut mir leid. Es sei denn, einer von Ihnen hat ihn?« Jefri Löw schaute sich im Raum um. Niemand sagte etwas. »Ich muss die Kodes wohl auf ShanDellor zurückgelassen haben«, sagte er. »Wir waren so in Eile, dass ich ...«

»Sie seniler alter Narr«, sagte Kaj Nevis. »Ich sollte Sie auf der Stelle töten und etwas Sauerstoff für uns sparen.«

»Wir sind tot«, jammerte Celise Waan, »wir sind tot, tot, tot.«

»Madam«, sagte Haviland Tuf und streichelte Pilzchen, »Sie sind wieder einmal vorschnell. Sie sind jetzt weniger tot als noch vor ein paar Minuten.«

Nevis schaute ihn an. »Aha? Sie haben eine Idee, Tuf?«

»In der Tat«, sagte Tuf.

»Und zwar?«, wollte Nevis wissen.

»Die *Arche* ist unsere einzige Rettung«, sagte Tuf. »Wir müssen an Bord gehen. Ohne Jefri Löws Kodekristall können wir die *Füllhorn der Exzellenten Güter und Niedrigen Preise* nicht nahe genug heranbringen, um anzudocken, ohne dass man wieder auf uns schießt. So weit, so gut. Allerdings ist mir ein interessanter Gedanke gekommen.« Er hob einen Finger. »Vielleicht zeigt die *Arche* einem kleineren Ziel gegenüber weniger Feindseligkeit – einem Menschen in einem Druckanzug, sagen wir, angetrieben von Luftstrahlen.«

Kaj Nevis schaute nachdenklich drein. »Und wenn dieser Mensch die *Arche* erreicht, was dann? Sollte er vielleicht am Rumpf anknöpfen?«

»Unpraktikabel«, gab Tuf zu, »aber ich glaube, ich habe eine Methode, auch dieses Problem zu lösen.«

Sie warteten. Tuf streichelte Pilzchen. »Fahren Sie fort«, sagte Kaj Nevis ungeduldig.

Tuf blinzelte. »Fortfahren? In der Tat. Ich fürchte, ich muss Sie um Nachsicht bitten. Meine Gedanken sind abgelenkt. Mein armes Schiff hat bedauerliche Schäden erlitten. Mein armseliges Dasein liegt in Trümmern, und wer wird mir die notwendigen Reparaturen bezahlen? Wird Kaj Nevis, der schon bald großen Reichtum genießen wird, mich mit Großzügigkeit überschütten? Ich fürchte nicht. Werden Jefri Löw und Anittas mir ein neues Schiff kaufen? Unwahrscheinlich. Wird die verehrte Celise Waan mir einen Bonus gewähren, der über meinen vereinbarten Lohn hinausgeht, um meinen großen Verlust zu ersetzen? Sie hat bereits in Aussicht gestellt, gerichtlich gegen mich vorzugehen, mein armes Schiff beschlagnahmen und meine Landeerlaubnis einzuziehen zu lassen. Wie soll ich also damit fertigwerden? Wer wird mir beistehen?«

»Machen Sie sich deswegen keine Sorgen!«, sagte Kaj Nevis. »Wie können wir in die *Arche* gelangen? Sie sagten, Sie hätten eine Möglichkeit?«

»Sagte ich das?«, fragte Haviland Tuf. »Ich glaube, Sie haben recht, Sir. Allerdings fürchte ich, dass die Last meiner Sorgen diese Möglichkeit aus meinem armen, gequälten Gehirn gelöscht hat. Ich habe es vergessen. Ich kann an nichts anderes mehr denken als an meine leidige finanzielle Misere.«

Rica Morgenstern lachte und schlug Tuf klatschend auf den breiten Rücken.

Er blickte zu ihr auf. »Und jetzt werde ich auch noch von der brutalen Rica Morgenstern grob mit Fäusten geschlagen. Bitte rühren Sie mich nicht an, Madam.«

»Das ist Erpressung«, kreischte Celise Waan. »Man sollte Sie dafür einsperren!«

»Und jetzt wird meine Integrität angezweifelt, und ich werde mit Drohungen überschüttet. Ist es ein Wunder, dass ich nicht denken kann, Pilzchen?«

Kaj Nevis schnaubte. »In Ordnung, Tuf. Sie haben gewonnen.« Er schaute sich im Kreis um. »Höre ich irgendwelche Einwände dagegen, unseren Tuffy zu einem vollwertigen Partner zu machen? Teilen wir durch fünf?«

Jefri Löw räusperte sich. »Das ist das Mindeste, was er verdient, wenn sein Plan funktioniert.«

Nevis nickte. »Sie sind dabei, Tuf.«

Haviland Tuf erhob sich mit immenser, umständlicher Würde und schob Pilzchen von seinem Schoß. »Meine Erinnerungen kehren zurück!«, verkündete er. »Es gibt vier Druckanzüge in der Kammer dort drüben. Wenn jemand so freundlich wäre, einen davon anzuziehen und mir behilflich zu sein, werden wir gemeinsam einen äußerst nützlichen Ausrüstungsgegenstand aus Lagerraum Nummer zwölf holen.«

»Was zur Hölle«, entfuhr es Rica Morgenstern, als sie zurückkamen und ihre Beute zwischen sich trugen. Sie lachte.

»Was ist das?«, wollte Celise Waan wissen.

Haviland Tuf, der riesig in seinem silberblauen Druckanzug auftrug, stellte die Beine auf den Boden und half Kaj Nevis, es aufzurichten. Dann nahm er den Helm ab und begutachtete ihre Beute mit Befriedigung. »Es ist ein Raumanzug, Madam«, sagte er. »Ich würde meinen, dass das offensichtlich ist.«

Es *war* ein Raumanzug, irgendwie schon, aber es war einer, wie ihn keiner von ihnen je zuvor gesehen hatte, und wer auch immer ihn konstruiert hatte, hatte dabei nicht an Menschen ge-

dacht. Er überragte sie alle, sogar Tuf; die verzierte Stirn des großen, vorstehenden Helms befand sich gut drei Meter über dem Deck und berührte fast die Oberkante des Schotts. Es gab vier dicke Arme mit zweifachen Gelenken, die in glänzenden, gezackten Greifern endeten; die Beine waren dick genug, um kleine Baumstämme aufzunehmen, und die Füße waren große kreisrunde Teller. Auf dem breiten buckeligen Rücken ragten vier riesige Tanks empor, eine Radarantenne war auf der rechten Schulter angebracht, und überall war das starre schwarze Metall, aus dem er bestand, mit fremdartigen, verschlungenen Mustern in Rot und Gold verziert. Er stand zwischen ihnen wie ein gepanzerter goldener Riese.

Kaj Nevis zeigte mit einem Daumen auf die Panzerung. »Da ist er also«, sagte er. »Und nun? Wie kann dieses Ungeheuer uns helfen?« Er schüttelte den Kopf. »Das sieht mir aus wie ein Stück Schrott.«

»Ich bitte Sie«, sagte Tuf. »Dieser Mechanismus, den Sie so gering schätzen, ist eine geschichtsträchtige Antiquität. Ich habe dieses faszinierende außerirdische Artefakt für nicht gerade geringe Kosten auf Unqi erstanden, als ich den dortigen Sektor passierte. Das ist ein original unqinischer Kampfanzug, Sir, aus der Hameriin-Dynastie, die vor ungefähr fünfzehnhundert Jahren zugrunde ging, lange bevor die Menschheit die unqinischen Sterne erreichte. Er ist vollständig restauriert worden.«

»Was kann man damit *machen*, Tuf?«, fragte Rica Morgenstern, die wie immer schnell zum Wesentlichen kam.

Tuf blinzelte. »Seine Fähigkeiten sind zahlreich und vielfältig. Ein absoluter Glückstreffer in Anbetracht unserer gegenwärtigen prekären Lage. Er hat ein verstärktes Exoskelett und kann bei voller Kraft die Stärke seines Besitzers annähernd verzehnfachen. Weiterhin beinhaltet seine Ausstattung einen äußerst exzellenten

Schneidlaser, der entwickelt wurde, um durch einen halben Meter dicke Hartlegierung zu schneiden oder durch Stahlplatten von wesentlich größerer Dicke, wenn man ihn direkt aufsetzt. Kurz gesagt, dieser Kampfanzug wird unsere Eintrittskarte in dieses uralte Kriegsschiff sein, das unsere einzige Rettung darstellt.«

»Hervorragend«, sagte Jefri Löw, und klatschte zustimmend in die Hände.

»Das könnte funktionieren«, fügte Kaj Nevis hinzu. »Wo ist der Haken?«

»Ich muss einige Defizite bezüglich des Manövrierens im tiefen Raum eingestehen«, entgegnete Tuf. »Unsere Ressourcen beinhalten vier Standard-Druckanzüge, aber nur zwei Antriebspacks. Der unqinische Kampfanzug hat, was ich mit Freuden erwähnen möchte, seine eigenen Antriebsdüsen. Ich schlage folgenden Plan vor: Ich werde in den Kampfanzug steigen und die *Füllhorn der Exzellenten Güter und Niedrigen Preise* verlassen, begleitet von Rica Morgenstern und Anittas in Druckanzügen mit Antriebspacks. Wir werden uns der *Arche* mit aller gebotenen Geschwindigkeit nähern. Wenn wir die Reise sicher hinter uns gebracht haben, werden wir die äußerst exzellenten Fähigkeiten des Kampfanzuges nutzen, um uns durch eine Luftschleuse Zugang zu verschaffen. Ich habe gehört, dass Anittas Experte für alte kybernetische Systeme und veraltete Computer ist. Nun gut. Wenn wir erst einmal drinnen sind, wird es ihm zweifelsohne keine Schwierigkeiten bereiten, die Kontrolle über die *Arche* zu erlangen und das derzeit laufende feindselige Programm abzubrechen. An diesem Punkt wird Kaj Nevis in der Lage sein, mein angeschlagenes Schiff anzudocken, und wir alle werden in Sicherheit sein.«

Celise Waan lief dunkelrot an. »Sie lassen uns hier zum Sterben zurück«, kreischte sie. »Nevis, Löw, wir müssen sie aufhalten!

Wenn sie erst einmal in der *Arche* sind, werden sie uns in die Luft jagen! Wir können ihnen nicht trauen.«

Haviland Tuf blinzelte. »Warum muss meine Anständigkeit laufend durch derartige Beschuldigungen infrage gestellt werden? Ich bin ein ehrbarer Mann. Die Art des Vorgehens, die Sie mir unterstellen, wäre mir nie in den Sinn gekommen.«

»Es ist ein guter Plan«, sagte Kaj Nevis. Er lächelte und öffnete seinen Druckanzug. »Anittas, Söldnerin, anziehen.«

»Wollen Sie wirklich zulassen, dass sie uns hier zurücklassen?«, verlangte Celise Waan von Jefri Löw zu wissen.

»Ich bin mir sicher, dass sie uns keinen Schaden zufügen werden«, sagte Löw und kraulte sich den Bart, »und wenn sie es tun sollten, Celise, was schlagen Sie vor, wie ich sie daran hindern sollte?«

»Lassen Sie uns den Kampfanzug zur Hauptschleuse bringen«, sagte Haviland Tuf zu Kaj Nevis, während Morgenstern und der Cybertech sich anzogen. Nevis nickte, befreite sich endgültig von seinem Druckanzug und ging, um Tuf zu helfen.

Unter großen Anstrengungen hievten sie den riesigen unqinischen Anzug hinunter zur Hauptschleuse der *Füllhorn*. Tuf legte seinen Druckanzug ab und entriegelte die gepanzerte Einstiegsluke, zog eine Trittleiter heran und stieg schwerfällig hinein. »Einen Moment noch, Tuffy«, sagte Kaj Nevis und griff ihm an die Schulter.

»Sir«, sagte Haviland Tuf, »ich wünsche nicht berührt zu werden. Nehmen Sie die Hände von mir.« Er drehte sich um und blinzelte überrascht. Kaj Nevis hielt ein Vibramesser in der Hand. Die schlanke, summende Klinge, die massiven Stahl durchschneiden konnte, hing schwirrend weniger als einen Zentimeter von Tufs Nase entfernt.

»Ein guter Plan«, sagte Kaj Nevis, »aber lassen Sie uns eine Kleinigkeit verändern. Ich werde den Superanzug tragen und mit

Anittas und der kleinen Rica gehen. Sie werden hierbleiben und sterben.«

»Ich stimme diesem Austausch nicht zu«, sagte Haviland Tuf. »Ich bin verärgert, dass auch Sie den unbegründeten Verdächtigungen meiner Motive verfallen sind. Ich versichere Ihnen, wie ich auch Celise Waan versichert habe, dass mir der Gedanke an Verrat nie in den Sinn gekommen ist.«

»Komisch«, sagte Kaj Nevis. »Er ist *mir* aber in den Sinn gekommen. Schien mir auch eine verdammt gute Idee zu sein.«

Haviland Tuf setzte einen Ausdruck gekränkter Würde auf. »Ihr niederträchtiges Vorhaben geht nicht auf, Sir«, stellte er fest. »Anittas und Rica Morgenstern stehen hinter Ihnen. Es ist allgemein bekannt, dass Rica Morgenstern angeheuert wurde, um derartige Verhaltensweisen Ihrerseits abzuwehren. Ich rate Ihnen, sich jetzt zu ergeben. Es macht vieles leichter für Sie.«

Kaj Nevis grinste.

Rica hielt ihren Helm unter dem Arm. Sie beobachtete die Situation, schüttelte leicht den hübschen Kopf und seufzte. »Sie hätten mein Angebot annehmen sollen, Tuf. Ich hatte Ihnen gesagt, dass die Zeit kommen würde, zu der Sie es bedauern könnten, keinen Verbündeten zu haben.« Sie setzte ihren Helm auf, verschloss ihn und griff sich ein Antriebspack. »Lass uns gehen, Nevis.«

Verstehen zeigte sich schließlich auf Celise Waans breitem Gesicht. Man musste ihr zugutehalten, dass sie diesmal nicht in Hysterie verfiel. Sie schaute sich nach einer Waffe um, fand nichts Brauchbares und griff sich schließlich Pilzchen, der in ihrer Nähe stand und alles neugierig beobachtete. »Sie, Sie, SIE!«, schrie sie und schleuderte die Katze quer durch den Raum. Kaj Nevis duckte sich. Pilzchen jaulte mächtig und prallte von Anittas ab.

»Würden Sie es freundlichsten unterlassen, mit meinen Katzen zu werfen«, sagte Haviland Tuf.

Nevis, der sich rasch von dem Schrecken erholte, schwang sein Vibramesser bedrohlich vor Tuf hin und her, und Tuf wich langsam zurück. Nevis hielt lange genug inne, um sich Tufs abgelegten Druckanzug zu greifen und ihn geschickt in mehrere lange, silberblaue Streifen zu zerschneiden. Dann stieg er vorsichtig in den unquinischen Kampfanzug. Rica Morgenstern versiegelte ihn von außen. Nevis benötigte einige Zeit, um sich an das fremdartige Kontrollsystem zu gewöhnen, aber nach fünf Minuten leuchtete das gewölbte Visier in einem unheilvollen Rot, und die schweren oberen Gliedmaßen bewegten sich bedächtig. Er schaltete versuchsweise die unteren, mit Greifzangen bestückten Arme ein, während Anittas die innere Tür der Schleuse öffnete. Kaj Nevis stapfte hinein, klapperte mit den Greifzangen, gefolgt vom Cyber-tech und schließlich Rica Morgenstern.

»Tut mir leid, Leute«, vermeldete sie, als die Tür zuglitt. »Es ist nichts Persönliches. Nur Arithmetik.«

»In der Tat«, sagte Haviland Tuf. »Subtraktion.«

Haviland Tuf saß in der Dunkelheit wie auf einem Thron in seinem Kommandosessel und beobachtete die flackernden Anzeigen vor ihm. Pilzchen, dessen Würde sehr gekränkt worden war, hatte sich in seinem Schoß niedergelassen und ließ es gnädigerweise zu, dass man ihn kralte. »Die *Arche* schießt nicht auf unsere ehemaligen Gefährten«, teilte er Jefri Löw und Celise Waan mit.

»Das ist alles meine Schuld«, sagte Jefri Löw.

»Nein«, antwortete Celise Waan. »Es ist *seine* Schuld.« Sie stieß mit ihrem fetten Daumen in Tufs Richtung.

»Sie sind eine nicht besonders dankbare Frau«, stellte Haviland Tuf fest.

»Dankbar? Wofür sollte ich denn dankbar sein?«, fuhr sie ihn verärgert an.

Tuf legte die Fingerspitzen aneinander. »Unsere Lage ist nicht völlig hoffnungslos. Als Erstes hat uns Kaj Nevis einen funktions-tüchtigen Druckanzug gelassen«, führte er aus.

»Und kein Antriebssystem.«

»Unser Sauerstoff wird angesichts unserer verringerten Anzahl doppelt so lange reichen«, sagte Tuf.

»Trotzdem wird er zu Ende gehen«, blaffte Celise Waan zurück.

»Kaj Nevis und seine Vasallen haben den unqinischen Kampfanzug nicht benutzt, um die *Füllhorn der Exzellenten Güter und Niedrigen Preise* zu zerstören, als sie uns verlassen hatten, wozu sie durchaus in der Lage gewesen wären.«

»Nevis zieht es vor, uns langsam sterben zu sehen«, entgegnete die Anthropologin.

»Das glaube ich nicht. Viel wahrscheinlicher ist es, dass er sich dieses Raumschiff als letzte Zuflucht zurückbehält, sollte sein Plan, die *Arche* zu betreten, irgendwie misslingen«, mutmaßte Tuf. »Einstweilen haben wir also Obdach, Nahrung und die Möglichkeit zu manövrieren, wenn auch begrenzt.«

»Was wir haben, ist ein beschädigtes Schiff, dem ziemlich schnell die Luft ausgeht«, sagte Celise Waan. Sie wollte noch etwas anderes sagen, aber in diesem Augenblick kam Sodom voller Energie und Spiellaune in den Kontrollraum gestürmt und jagte einem kleinen Schmuckstück hinterher, das sie vor sich herrollte. Es landete vor Celise Waans Füßen. Sodom stürzte sich darauf und versetzte ihm einen Hieb, sodass es sich schnell weiterdrehte. Celise Waan schrie auf. »Mein Glühstein-Ring! Ich habe schon danach gesucht! Verflucht sollst du sein, du dreckiger kleiner Dieb!« Sie beugte sich hinunter und griff nach dem Ring. Sodom versuchte dasselbe, worauf Celise Waan der Katze einen kräftigen

Hieb mit der Faust versetzen wollte. Doch sie verfehlte sie. Sodoms Krallen waren treffsicherer. Celise Waan schrie auf.

Haviland Tuf war aufgestanden. Er hob die Katze und den Ring auf, klemmte sich Sodom sicher unter den Arm und händigte den Ring steif seiner blutenden Besitzerin aus. »Ihr Eigentum«, sagte er.

»Ich schwöre Ihnen, bevor ich sterbe, werde ich dieses Biest am Schwanz greifen und sein Gehirn an einem Schott zerschmettern – wenn es überhaupt ein Gehirn hat.«

»Sie würdigen die guten Seiten der Katzenartigen in keiner Weise« sagte Tuf, der zu seinem Sessel zurückgekehrt war. Er beruhigte Sodom auf die gleiche Weise, wie er es zuvor mit Pilzchen getan hatte. »Katzen sind höchst intelligente Tiere. Es ist sogar hinlänglich bekannt, dass alle Katzen über einen Hauch von Psi-Begabungen verfügen. Die Primitiven der Alten Erde haben sie deswegen verehrt.«

»Ich habe Primitive studiert, die Fäkalien verehrt haben«, sagte die Anthropologin gereizt. »Dieses Tier ist ein dreckiges Biest!«

»Die Katzenartigen sind äußerst reinlich«, erwiderte Tuf ruhig. »Sodom ist kaum mehr als ein Katzenbaby, und ihre Verspieltheit und ihr chaotisches Temperament sind ungezügelt. Sie ist in der Tat eine äußerst eigensinnige Kreatur, aber das macht auch ihren Charme aus. Sie ist neugierig und hat so ihre Angewohnheiten. Wer könnte sich nicht an der Freude erwärmen, die sie dabei empfindet, mit kleinen Dingen herumzuspielen, die jemand liegen gelassen hat? Wer könnte sich nicht über die närrische Regelmäßigkeit amüsieren, mit der sie ihre Spielsachen unter den Konsolen hier in diesem Raum verliert? Wirklich, wer? Nur die äußerst Sauertöpfischen und Herzlosen.« Tuf blinzelte schnell – einmal, zweimal, dreimal. Auf seinem langen, sonst unbewegten Gesicht

